

Das Haus Koshino, Tadao Ando, 1979-84, Ashiya/Osaka, Japan

Das Haus Koshino, vom Architekten Tadao Ando in den Jahren 1979 bis 1980 erbaut und 1983 bis 84 durch einen Atelier-Anbau erweitert, liegt am Fuß des Rokko-Gebirges in landschaftlich schöner Umgebung am Rande des Ortes Ashiya zwischen Kobe und Osaka auf einem bewaldeten Grundstück an einem steil nach Osten abfallenden Hang.

Das Haus dient einer Modedesignerin als Ferienhaus und Atelier, durch die sechs Gästezimmer in dem niedrigen Anbau eignet sich das Gebäude gut für Einladungen und Partys.

Hangaufwärts und hangabwärts wird das Grundstück durch Straßen begrenzt. Parallel, aber leicht versetzt zueinander, ragen aus diesem Hang zwei längliche quaderförmige, tief ins Gelände eingebettete Baukörper. Ein nordwestlicher, kürzerer Zweigeschossiger und ein südöstlicher, längerer Eingeschossiger. Der später weiter im Nordwesten hinzugefügte Atelier-Anbau mit dem Grundriss eines gebrochenen Kreisbogensegmentes rundet die Baugruppe hangaufwärts als dritter Baukörper ab, indem er sich mit seiner runden Wand gegen den Hang stemmt.

Seine lange gerade Kante verläuft parallel zum zweigeschossigen Gebäudeteil, der damit zum mittleren Baukörper, zum Haupthaus wird. Mit einer kurzen Bruchkante und öffnet er sich zum Garten.

Im Nordwesten bildete die Fortsetzung der gekurvten Wand des Ateliers im Garten eine Sichtschutzwand. Im Süden umschließt eine Betonmauer im Garten mit rechtwinkligem Knick die Baugruppe und verhindert Einblicke in die Gästezimmer.

Zur unteren Straße bildet eine dichte Baumgruppe einen undurchdringlichen Sichtschutz.

In Richtung Nordwesten, hangaufwärts, von hier aus ist das Grundstück von außen gut einsichtig, weisen die Gebäude praktisch keine Fenster auf, fast alle Öffnungen weisen in Richtung Osten, hangabwärts, mit Blick auf die Baumgruppe. Die parallel zueinander und diagonal im Grundstück eingebetteten geometrischen Baukörper gliedern das Grundstück rhythmisch.

Das Grundstück wird durch einen schmalen abschüssigen Fußweg von der oberen Straße her erschlossen, über ihn erreicht man ebenerdig die obere Etage des zweigeschossigen Haupthauses. Beim Betreten des Grundstücks blickt man über die flachen, durch außenliegende Betonträger gegliederte Dächer der Hausanlage, die einen Eindruck der inneren Strukturen wiedergeben.

Man betritt das Gebäude durch einen kurzen Flur in der oberen Etage des mittleren Baukörpers, hier liegen auch rechts am Flur ein Arbeitsraum, der Schlafräum und das Bad der Eigentümerin. In Verlängerung des Flurs führt eine schmale Treppe hinab in den großzügigen Wohnraum, dessen Höhe sich über beide Etagen erstreckt. Der Wohnraum geht unter der Treppe über in eine Essecke mit einer offenen Küche, welche gegenüber dem Wohnraum gerade um so viel tiefer gelegt ist, dass die Tischplattenhöhe und damit die Kopfhöhe gleich ist, für jene, die in der tiefer gelegenen Essecke auf Stühlen sitzen, wie auch für jene, die im höher gelegenen Wohnraum auf japanische Art auf dem Boden sitzen.

Der Wohnraum öffnet sich mit zwei Panoramafenstern einmal nach Osten und einmal nach Südosten und geben den Blick auf die Baumgruppe im Südosten frei.

Im Zwischenraum der quaderförmigen Baukörper liegen auf verschiedenen Niveaus zwei geschützt Terrassenteile, verbunden durch eine die ganze Breite ausfüllenden Freitreppe.

Die drei Baukörper sind unter der Freitreppe quer, durch einen unterirdisch im Hang liegenden, schmalen, dunklen Gang verbunden. Im südöstlichen Trakt mit den Gästezimmern befindet sich in Nähe des Zugangs zum Hang hin ein Bad, ganz am gegenüberliegenden Ende des langen dunklen Flures liegen zwei Tatamiräume, repräsentative traditionelle japanische Mehrzweckräume. Alle diese Räume öffnen sich mit Panoramafenstern nach Südosten zum parkartigen Garten.

Betonstützen außen vor der Fassade grenzen die aus der Front zurückversetzten Fenster der Räume voneinander ab, bilden Sicht- und Sonnenblenden. Die Anlage der identischen Reihen von Gästezimmern erinnert damit an die Mönchszellen von Le Cobusiers Kloster St. Marie de la Tourette.

Das Atelier öffnet sich ebenfalls mit einer raumhohen Panoramasscheibe nach Osten zur Baumgruppe. Gleich neben seinem Eingang im Westen, ganz im Hang, wird das Atelier von einer gekrümmten Wand durchdrungen, diese trennt ein kleines Bad mit Vorraum vom Atelier ab.

Beim Gang durch das Gebäude wechseln dramatische Raumerlebniss zwischen schmalen dunklen Fluren, schluchtenartigen Treppen und weiten Räumen mit klaren Begrenzungen und großen Öffnungen.

Baumaterialien:

Das Gebäude ist im Wesentlichen mit Andos speziell entwickeltem „Markenzeichen“, feinem Ando-Sicht-Beton mit glatter, leicht gewellter Schaltafel-Struktur und betonten Rödellöchern ausgeführt. Für die Schaltafeln mit den Maßen einer Tatamimatte wären eigentlich nur jeweils vier Rödellöcher notwendig gewesen. Wegen der negativen Bedeutung der Zahl Vier in Japan hat Ando sechs Rödellöcher pro Tafel gewählt. Die leichte Strukturierung verleiht den mächtigen Betonflächen etwas Lebendiges. Die von Menschen berührten Teile wurden in natürlichen Materialien, vorwiegend Holz, ausgeführt. Daneben sind nur noch die Glasflächen ästhetisch wirksam. Die strenge Reduzierung auf wenige handwerklich hochwertige ausgeführte Materialien verleiht dem Gebäude eine sinnliche, asketische Wirkung und lenkt die Blicke auf die Details.

Bauelemente und Formen:

Das dominierende Bauelement ist die Fläche in Form von massiven Stahlbetonwänden und Flachdächern. Diese stehen in der Regel lotrecht und rechtwinklig zueinander, lediglich im Atelier finden sich größere gekrümmte Wandflächen aus der zweiten Stilphase Andos. Die Reduzierung der Formen auf geometrische Grundformen lässt das Gebäude zunächst sachlich nüchtern wirken, Auflockerung entsteht durch die Fragmentierung und Rhythmisierung der Teile in ihrer versetzten Anordnung und der leicht strukturierten Oberfläche. Als Grundmodul für seine Bauten verwendet Ando das traditionelle japanische Grundflächen-Maß der Tatmimatte, die vom Platzbedarf eines liegenden Menschen abgeleitet ist.

Belichtung:

Durch den Wechsel von schmalen verwinkelten dunklen Fluren und großen Räumen mit Panoramafenstern bietet das Gebäude starke Licht- und Raumkontraste und dramatisch wechselnde Raumerlebnisse.

Diese werden noch betont durch die Lichtbänder, die Ando zur effektvollen Belichtung entsetzt. Besonders eindrucksvoll inszeniert ein Lichtband in der Decke von Treppenhaus und Wohnraum die große, leicht strukturierte Betonwand in diesem Bereich und betont damit deren Struktur und lässt sie im wechselnden Lichteinfall lebendig wirken. Bei südwestlichem Sonnenstand streift ein schmales Lichtband flach über die riesige Betonfläche des Wohnraums und modelliert diese plastisch. Diese Belichtungstechnik wiederholt er entlang der gebogenen Wand im Atelier, wo dieser Effekt durch die Krümmung an der Wand entlang wandert.

Ein Stakkato von progressiven, sehr schmaler, an Höhe zunehmender vertikaler Lichtbänder beiderseits des Hofes, im Bereich der Freitreppe zwischen den quaderförmigen Baukörpern, sorgt für eine schwache Belichtung der Küche einerseits und des Flurs zu den Gästezimmern andererseits, ohne Einblicke zu gewähren. Hier folgt er dem Vorbild japanischer Shoji und Lamellenfenster. Die großen Panoramafenster lenken die Blicke auf ein kleines Wäldchen, welches das Grundstück von einer tiefer liegenden, viel befahrenen Straße trennt. Nach Süden schirmt die winkelförmige Betonwand im Garten den Blick ab, reflektiert aber das Licht und fängt den Wind ein.

Umraum:

Bei Ando repräsentieren Licht und Luft elementare Teile unverdorbenen Natur, die er in seiner Architektur betont, indem er sie von der übrigen störenden Umgebung durch umlaufende massive Wände und teilweises Versenken der Baukörper und Höfe im Boden abschirmt. Panoramafenster öffnen die Räume zu ausgewählten, exemplarischen Natur-Erlebnissen.

Er schafft mit dieser rücksichtsvoll mit der Natur des Grundstücks umgehenden „Grundstückskunst“ ruhige, nahezu sakrale Räume mit kontemplativer Wirkung nach den asketischen Vorbildern von Kunstwerken im Sinne des Shinto-Glaubens und Zen-Buddhismus.

Absicht

Andos erklärtes Ziel ist die Vereinigung der Werte traditioneller japanischer Architektur mit den technischen Errungenschaften westlicher Architektur.

Die Möglichkeiten moderner Materialien und Techniken hat Ando an Beispielen von der Corbusier, Mies van der Rohe und Frank Lloyd Wright studiert, die wiederum von der Offenheit japanischer Architektur und ihrem Verhältnis zur Natur beeinflusst waren. Als Japaner dürfte ihm dabei die handwerklich oft nachlässige Ausführung aufgefallen sein. Mit der Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt japanischer Handwerker hat sich Ando dem in der japanischen Bautradition eher unüblichen Material Beton zugewandt und dieses durch seine Zusammensetzung und Ausführung zu einer neuen ästhetischen Qualität erhoben. Durch diese qualitativ-puristische Verwendung wird der Beton in Japan als natürliches Material akzeptiert. Das Maß der traditionellen japanischen Tatami-Matte stand dabei Pate für das Maß der Schaltafeln für seine spezielle Ausführung der Sichtbetonwände und steht damit ganz in der Tradition der am Menschen orientierten Maße wie Le Corbusiers Modulor. Die, wenn auch nicht immer in dieser hohen Dichte und Regelmäßigkeit, technisch notwendigen Röhrellöcher, werden als dekorative Elemente zur minimalistischen Strukturierung der großen kahlen Wände genutzt. Das Prinzip: Form folgt Funktion wird hier mehr im ästhetischen als in technischen Sinn umgesetzt.

Ando definiert sich als traditionsbewusster Praktiker, gerne würde er handwerklich selbst an seinen Bauten arbeiten. Deshalb legt er größten Wert auf perfekte Ausführung. Edle aber einfache, ehrliche Baumaterialien erlauben dabei eine sichtbare Abnutzung, eine Alters-Patina, ohne deshalb unästhetisch zu wirken.

Computergestütztes Design benötigt er nicht, um seine klaren geometrischen Baukörper zu planen.

Die, wie in japanischen Sakralbauten übliche, umständliche Erschließung der Gebäude über schmale Umwege dient der Besinnung, löst den Besucher aus seinem Alltag und soll zu einem bewussten Übergang vom Außen zum Inneren durch einen engen, meist dunklen Eingang führen. In der Struktur der Gebäude übernahm Ando das Motiv des Wegs zum Gebäude aus der traditionellen japanischen Architektur, aber auch in Anlehnung an die „Promenade Architecturale“ von Le Corbusier. Dazu gehören: der Wechsel von engen, dunklen, labyrinthischen Fluren, Treppen und Rampen mit interessanten Perspektivewechseln im Kontrast zu weiten Räumen und Ausblicken durch große Fenster zur Natur.

Zentrales Gestaltungsmittel des Gebäudes ist das subtile Spiel mit Licht und Schatten, es belebt die grauen Wände im Rhythmus des Wetters, der Tages- und Jahreszeiten.

Ein Vorbild für die Belichtung von oben findet sich im Pantheon und der zentralen Sala der Villa Rotonda von Palladio.

Hier folgt Ando seinem Vorbild Le Corbusier, der wiederum ganz in der Tradition der gotischen Lichtmetaphorik von Abt Suger und Bernhard von Clairvaux steht. Auch im europäischen Kirchenbau der Romanik wurde der Weg zu Gott über den Nartex in ähnlicher Weise bewusst gemacht, in der Gotik wurde die Mystik des Lichteinfalls perfektioniert.

Im dicht besiedelten und turbulenten Industriestaat Japan sehnt man sich nach einem hohen Maß an Privatsphäre und idealer Natur. Hermetik, Stille, innere Einkehr, Besinnung, Sammlung, Meditation, Schlichtheit, Bescheidenheit, Sorgfalt, die asketische sakrale Wirkung der Räume vermittelt traditionelle Werte japanischer Religionen und Weltanschauung, welche eine Einklang im Leben mit der Natur fordern. Eine Hermetik, wie sie im westlichen Betonbau möglich ist, können die leicht und hellhörig gebauten traditionellen japanischen Häuser nicht bieten. Wegen der in Japan üblichen Verehrung der Natur öffnen sich die wenigen aber großen Fenster zur möglichst unverdorbenen Natur, die man in Japan oft nur noch im Himmel oder einem abgeschirmten Hof in Form eines Baumes findet.

Die Schlichtheit im Innern hat ihren Ursprung im asketischen Gedankengut des Shinto-Glaubens und des Zen-Buddhismus. Traditionelle japanische Werte verbindet Ando mit europäischer Technik und Komfort.

M. Joachim, 2013